

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4076) vierteljährlich mit der „Neuen Welt“ 2,25 Mk., für 2 Monate 1,50 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., excl. Postgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die halbpaltene Blattseite oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt 1. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Leipzig, 8. Juli.

Aus Bayern wird uns geschrieben:
Die auf Anregungen aus dem Landtage hin von der bayerischen Regierung in Scene gesetzte Erhebung über die Lage der Landwirtschaft in Bayern ist beendet. Die Erhebungen erstreckten sich auf 24 typische Dörfer und sollen nach dem auf Drängen unserer Presse vorher veröffentlichten Programm ziemlich eingehende Detailuntersuchungen zu Tage fördern. Zur Zeit unterliegt das erhobene Material im Ministerium des Innern einer Bearbeitung, die noch vor Einberufung des Landtags Ende September erledigt sein soll. Wir werden bei der in Aussicht gestellten Veröffentlichung ja sehen, wie weit auch diese neue Erhebung „verlässlich“ ist. Inzwischen beginnen die Kreis Komitees des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, ihre Jahresberichte zu veröffentlichen. Vor uns liegt der Bericht des Kreis Komitees für Oberbayern pro 1894. Er stellt fest, daß im Vergleich zu dem Futternotstandsjahr 1893 das Berichtsjahr eine bedeutend bessere Lage geschaffen habe, aber „bei weitem nicht gut genug, um die weitgehende Mißstimmung in landwirtschaftlichen Kreisen herabzumindern, die sich hauptsächlich hervorgerufen durch das kontinuierliche Sinken der Getreidepreise bis auf ein Niveau, bei dem nur unter besonders günstigen Wirtschaftsverhältnissen an eine Deckung der Produktionskosten und an die Erzielung eines kleinen Ueberschusses gedacht werden kann, allenthalben bemerkbar macht. Es ist die Lage der Landwirtschaft auch in diesem Jahre trotz relativ guter Ernten wieder eine sehr ernste.“ Der „wohlfeile Mat“ an die Landwirte, sie sollen, wenn es nicht möglich wird, zu besseren Getreidepreisen zu gelangen, ihre Betriebsweise ändern und dieselbe den herrschenden Verhältnissen anpassen, nur so die gewünschten Reinerträge zu erzielen, könne nur wenig nützen. Die Aenderung des landwirtschaftlichen Betriebs sei gar nicht oder sehr schwer durchzuführen. Die Viehpreise waren hoch, die Nachfrage nach Nutzvieh infolge des 1893 infolge der Futternot reduzierten Viehstandes bedeutend. Auch Schlachtvieh fand bei guten Preisen flotten Absatz. Das bisher lohnende Produkt der Viehwirtschaft, die Butter, ist im Preise erheblich zurückgegangen: „inwieweit die Schuld hieran an dem gesteigerten Verbrauch von

Margarine, bezw. dem unlauteren Wettbewerbe dieses gefährlichen Konkurrenten auf dem Buttermarkte zugeschrieben werden muß, ist schwer festzustellen; jedenfalls aber darf das Sinken der Butterpreise nicht allein auf die vermehrte Butterproduktion zurückgeführt werden.“ Die Kreditverhältnisse seien die alten. Die Nachfrage nach Geld steigere sich trotz aller Einschränkung, und Klagen über den Mangel an billigem Gelde werden vielfach laut. Es scheint demnach, daß die mit so großem Pomp inszenierten Marktschleichen Darlehensklassen trotz regierungsgünstiger Unterstützung nicht viel leisten können, denn von ihnen „erwartet man“ erst eine Besserung. Güterzertrümmerungen seien nur wenige vorgekommen, ebenso seien die Zwangsveräußerungen im Rückgange. „Aus dem Angeführten geht hervor, daß sich doch auch einige fremdländere Farbenöne in dem Wilde, das die Landwirtschaft im Jahre 1894 darbot, auffinden lassen; noch ist die Hoffnung nicht verloren, die Betriebe zu erhalten und aus denselben eine, wenn auch mäßige Rente zu ziehen. Allerdings kann, wenn eine durchgreifende Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse geschehen soll, eine energische staatliche Beihilfe auf gesetzgeberischem Wege nicht entbehrt werden. . . Ob auf den bis jetzt vorgeschlagenen Wegen eine rasche Abhilfe möglich sein wird, erscheint bei der Schwierigkeit der Frage zweifelhaft.“ Zu bemerken ist hier, daß im Landwirtschaftlichen Verein zumeist das Mittelbauerntum vertreten ist, und daß in Oberbayern von diesem größtenteils noch extensiv bewirtschaftet wird. Infolgedessen fehlen im Bericht auch die obligaten Klagen über die Dienstboten nicht. Steigende Unzufriedenheit, Genußsucht, geringe Brauchbarkeit bei erhöhten Anforderungen an Lohn und Kost machten sich überall im Kreise bemerkbar. Bemängelt wird auch der Hang zum Wechsel der Plätze. Der Trieb, in die Städte zu ziehen habe sich nicht vermindert. Daß auch die Dienstboten guten Grund haben, über unmäßige Arbeitszeit, schlechte Verpflegung, elende Betten, Lagerstätten und Wohnung zu klagen, scheint den „Gewappelten“ nicht einzuleuchten. Der Bericht rät den Bauern dann noch eindringlich das „genossenschaftliche Zusammenwirken“ an. In der That beginnen sich schon hier und dort, infolge der seiner Zeit gemeldeten Verfügungen des Kriegsministeriums betr. Ankaufs einheimischer Produkte für die Proviantämter, Verkaufsgenossenschaften zu bilden. Daß dieses einseitige Genossenschaftswesen die Gefahr in sich birgt, durch Bildung von Konkurrenzgenossenschaften die Lage nur zu verschärfen, daran scheint nicht gedacht zu werden.

Bezeichnend für die Verschiedenheit der bäuerlichen In-

teressen innerhalb des Landes sind einzelne Nachrichten aus den Kreisen, die wir in dem soeben erschienenen Heft der Zeitschrift des landwirtschaftlichen Vereins finden. So heißt es in einer Zuschrift aus Oberbayern, datiert vom 22. April: „Im Viehhandel merkt man auf dem Lande sehr gut, wenn auf dem Viehhof in München weniger Vieh aus Oesterreich zugeführt wurde, dann zeigen sich gleich wieder unsere einheimischen Händler. Dieselben beklagen sich bitter über die Vieheinfuhr, die es ihnen unmöglich macht, wie früher geschehen, mit zwar mäßigem, aber sicherem Verdienst den Verkauf des Schlachtviehes vom Lande in die Stadt zu vermitteln. Da gehen wir mit den Bauern zu Grunde, sagen sie.“ Und vom 16. Mai: „Es sind die Verhältnisse im Binnenlande für den Käufer ungünstig, da fettes Vieh aus Oesterreich ins Herz des Konjums zugeführt wird, während von der Einfuhr von Gangvieh nur die Grenzbevöherer Gebrauch machen können. Kann der Staat diesen Kampf aller gegen alle schlichten?“ Dagegen heißt es in einer Korrespondenz aus Mittelfranken, Mitte März: „Auch muß wegen Einschleppung der Maul- und Klauenseuche aus Norddeutschland der Viehhof in Nürnberg öfters gesperrt werden. Auffallend ist, daß aus Oesterreich-Ungarn und Italien, obschon man gegen diese Länder Sperrmaßregeln wünscht und teilweise durchsetzt, noch nie die Seuche eingeschleppt worden.“ Aus der Boderpfalz klagt eine Zuschrift über den Import belgischer Schweine, aus der Pfalz über den Import amerikanischen Fleisches. Beide Zuschriften beklagen sich „über die erleichterten Verkehrsmittel“. Man sieht, die sonst als ergötzlich gerühmte Abwechslung wirkt hier weniger vergnüglich. In der Schwierigkeit, die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen, geht auch der Bauernbund mäßig ganz zu Grunde. Nur das Centrum scheint mit seinen christlichen Bauernvereinen vorläufig den Plan zu beherrschen, indem es seinen alten nie erfüllten Versprechungen dreist und verlogen neue hinzufügt. Scheint, sagen wir, denn allzu weit werden die Bauern den Termin, auf endliche Einlösung des Schuldbittels nicht mehr hinauschieben. Den „Mehreren“, wie man hier zu Lande sagt, den Kleinbauern, sibt so schon das Messer an der Kehle. Für uns heißt es jetzt zu handeln, der Niedergang des Bauernbundes hat den Weg frei gemacht. Werden die Verhandlungen der Agraranschüsse einen zuverlässigen Kompagn für die mühsame Wanderung in das platte Land zu konstruieren wissen?

Seuiletton.

Das Gemeindegeld.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

Einer der Burschen, ein kleiner junger Mensch mit häßlichem, flachgedrücktem Gesicht, that sich dabei durch ein auffallend propäges Wesen hervor. Er trug seine, halb städtische Kleidung; an die schwarze Jacke war aus lauter Wohlhabenheit so viel Stoff verschwendet worden, daß sie sich vorne wie eine Tonne blähte und sich hinten zu einem stolzen Kagenbuckel aufbaufachte.
Die anderen Burschen begegneten dem Dorfstutzer mit einer Rücksichtnahme, die trotz einer kleinen Beimischung von Spott den Wunsch verriet, auf gutem Fuße mit ihm zu stehen. Natürlich auch! Er war ja der Peter, der einzige Sohn des Bürgermeisters, der Erbe des größten, im besten Stande befindlichen Bauernhofs im ganzen Ort.
Das erste Glockenzeichen klang vom Turme; der Zubrang der Bevölkerung zur Kirche hatte aufgehört; hastend eilten nur noch einzelne Verspätete die Dorfstraße herab. Ganz zuletzt, ganz allein erschien Winka und erregte alsbald die Aufmerksamkeit des Hofstaats, der den Peter umgab.
„Safement!“ hieß es, „die Winka! Was die heute schon ist! — Wie prächtig ihr das Kopftüchlein steht. — Es ist von Seide, meiner Tren! — Und wenigstens sechs Röcke hat sie an. — Und wie bescheiden sie thut! O du Heilige du!“

Jeder hatte ein böshafes Wortlein für sie, oder ein galantes, das viel beschämender war als das böshafte. Nur der Peter schwieg und sah aufmerksam einem Vogel nach, der auf dem Giebel des Pfarrhofgartens geflogen hatte und sich in die Luft schwang bei Winkas Nahen. Sie war bald in der die Kirchenspore umstehenden Menge verschwunden. Die Burschen folgten ihr nach, und Pavel hörte den einen von ihnen zum anderen sagen:
„Ich möcht' nur wissen, wie der Virgil, der alte krummbreilige Lump, zu der hübschen Tochter gekommen ist?“
Der Angeredete verzog den Mund:
„Und ich möcht' wissen,“ erwiderte er, „wie die Tochter des Lumpen zu den schönen Kleidern gekommen ist?“
Daß sie schöne Kleider trug, hatte Pavel nicht bemerkt, und von der ganzen Winka nichts gesehen als ihre Füße oder eigentlich ihre Stiefel.
Eine halb verwischte Erinnerung an eine große Freude, an ein bitteres Leid, war beim Anblick derselben in ihm aufgetaucht, und er faun ihr nach in seiner langsamen und harinäckigen Weise.
Wenn ihn die Winka schalt, schloß sie meistens mit den Worten:
„Und dumm bist Du, dumm, der Dümme im ganzen Dorfe.“
Vor kurzem noch hatte diese Versicherung ihn kühl gelassen, seit einiger Zeit begann sie ihn zu verdrießen; ihm schwante, daß etwas Wahres an ihr sei.
„Dumm,“ murmelte er und griff sich an die Stirn — „aber so dumm doch nicht, wie sie glaubt, die Spitzblübin.“
So dumm doch nicht, daß aus seinem Gedächtnis alles verschwunden wäre, was sich vor einem Jahre begeben hatte, und daß er nicht vermöchte, einen Verdacht, der da-

mals schon flüchtig in ihm aufgefliegen war, von neuem, und jezt kräftiger zu fassen.
Das Hochamt dauerte lange; die Sonne stand bereits im Scheitel, als Gesang und Musik endlich verstummten, und die Peter so eilig aus der Kirche herausdrängten, wie sie hineingedrängt hatten.
Pavels Augen suchten nur die eine und vermochten nicht, sie zu entdecken, auch dann nicht, als das Gewühl sich zerstreute und ein Teil der Leute die Marktbuden umringte, der andere in leicht übersehbarem Zug die Dorfstraße hinaufschritt.
Winka war wie verschwunden, und der Peter mit ihr.
Nach der Messe wäre es Pavels Sache gewesen, heimzukehren und mit Virgil das Vieh auf die Weide zu treiben; aber das fiel ihm heute nicht ein. Er vagabundierte in der nächsten Umgegend auf den Feldern und im Walde herum und suchte die Winka. Bis zur Mut gesteigerte Ungeduld kochte in seiner Brust, und qualend nagte der Hunger an ihm.
Gegen Abend kam er zum Wirtshaus, vor dem es lustig zuging. Betrunkene fingen, Unben folgten sich, kleine Mädchen hüpfen im Reigen beim Schall des Hymdals und der Fiedeln, der durch die offene Thür herausgellte. Neugierige hielten die Fenster der Tanzstube besetzt, beobachteten, was drinnen vorging, und machten ihre Mlossen darüber.
Nach langem Kampf eroberte Pavel einen Platz zwischen ihnen, und sah die Paare sich drehen im dümmigen, spärlich erleuchteten Gemach. Ganz nahe am Fenster, an dem er stand, schwenkte Peter die Winka herum. Er war schon stark angetrunken, hatte die Jacke und mit ihr die stolze Zurückhaltung abgelegt. Der Peter in Hemdärmeln war ein so ordinärer Klumpen, wie der erste beste Knecht.